

Muß man „ein Schwein sein in dieser Welt“, weil der „Ehrliche der Dumme“ ist? Moral ist in aller Munde – und im selben Atemzug die Klage über den Verfall der Werte. Auch in der Wissenschaft mehren sich die theoretischen Spekulationen darüber, wie es um ihren Zustand bestellt sei. Doch wie wird tatsächlich im Alltag moralisch kommuniziert? Aus empirischer Sicht schauen daher WissenschaftlerInnen eines interdisziplinären Forschungsprojektes an Universitäten Gießen und Konstanz „dem Volk aufs Maul“.



„Die drei Schwätzer“ mitten in Gießens Fußgängerzone. Klatsch ist eine der am weitesten verbreiteten Formen der Kommunikation von Moral.  
Foto: Lauterbach

■ Von Jörg Bergmann, Kirsten Nazarkiewicz, Ruth Ayaß, Michaela Goll und Verena Blöcher

# Moral ohne Apostel?

Zur Frage nach der Gestalt der Moral in modernen Gesellschaften

Eine moralische Welle ist uns noch im Gedächtnis. Die geplante Versenkung der mit Schadstoffen belasteten Shell-Bohrinsel „Brent Spar“ machte im Sommer 1995 eine ganze Nation zur Gesinnungsgemeinschaft. Nach dem Aufruf der Umweltschutzorganisation Greenpeace wurde der Konzern mit einem Tankstellenboykott zur Entsorgung an Land genötigt – oder hätten Sie sich getraut, bei Schell zu tanken, wenn Ihre Kinder die Nase rümpfen? Doch das gute Gewissen erhielt im nachhinein einen empfindlichen Knick, als Greenpeace einen Fehler bei der Berechnung der belastenden Rückstände zugeben mußte: Die „Apostel“ verloren ihre Glaubwürdigkeit. Was sagt diese empfindsame Reaktion über die Konstituti-

on der Moral in der Moderne aus? Erstaunlicherweise gab es bisher keine empirisch begründete, auf Theoriebildung ausgerichtete Erforschung der Moral in der gegenwärtigen Gesellschaft, keinen systematischen Blick auf deren interaktive Vermittlung. Seit 1992 werden jedoch in einem von der DFG geförderten Projekt die kommunikativen Realisierungsformen von Moral untersucht.

## Forschungsanstoß

Die Idee, systematisch nach Moralisierungformen in der Alltagskommunikation zu fahnden, stammt aus empirischen Beobachtungen. Die Daten des von 1983 bis 1988 unter denselben Leitern (siehe Kasten: Forschungsprojekt „Moralische Kommunikation“) geführten Projektes

„Strukturen und Funktionen von rekonstruktiven Gattungen in der alltäglichen Kommunikation“ wiesen auffällige Besonderheiten auf. Untersucht wurden damals verfestigte Kommunikations- und Handlungsmuster des Alltagswissens, die als Gattungen (Luckmann 1986) bezeichnet werden. Dazu gehören u.a. Konversionserzählungen, Medienrekonstruktionen, Beispielgeschichten oder Belehrungen. In diesen Daten wurde deutlich, daß die Sprechenden häufig und mit hoher emotionaler Beteiligung moralisierten. Gattungen, wie z.B. der Klatsch (Bergmann 1987), zeigen, daß weit mehr als nur der Informationsgehalt in den mehr oder weniger deutlichen Bewertungen und Kommentaren kommuniziert wird. Gerade der Klatsch ist ein



Jörg Bergmann, 50 Jahre, seit 1990 Professor für Soziologie mit dem Schwerpunkt Mikrosoziologie. Er bewegt sich mit seinen Arbeiten im Grenzbereich zwischen den Fächern Soziologie, Psychologie, Sprachwissenschaft und Volkskunde. Sein Interesse gilt den Formen der Interaktion im Alltags- und Arbeitsleben und führte unter anderem zu Studien über klinische Interaktion, Klatsch, Feuerwehrnotrufe, Korruption und Rituale.

Paradebeispiel für den Balanceakt moralischer Kommunikation: Unter den diskreten „vier Augen“ werden indiskrete Anspielungen und Übertreibungen gemacht, generalisierte Urteile angedeutet, genüsslich zelebriert und wieder abgeschwächt. Die Feststellung einer auffälligen Paradoxie beim Vollzug moralischer Kommunikation gilt für unmittelbare Interaktionen in Familiengesprächen ebenso wie für institutionelle Kontexte, z.B. Fragen der Lebensführung, Ernährung oder Lebensstile, oder massenmedial vermittelte Sachverhalte, z.B. Aufklärungskampagnen zu Aids oder Rauchen. Grund genug, den Behauptungen vom Verschwinden der Moral genauer nachzugehen.

### Daten

Dem Titel des neuen Forschungsprojektes, „Formen der kommunikativen Konstruktion von Moral: Gattungsfamilien der moralischen Kommunikation in informellen, institutionellen und massenmedialen Kontexten“, entspricht die Spannweite der Datenerhebungen. So werden zunächst informelle von formell bestimmten, also nicht-institutionalisierte von institutionalisierten Settings unterschieden. Zweitens gilt es, unmittelbare, wechselseitige Situationen, also face-to-face-Gespräche, von massenmedial vermittelten Formen zu differenzieren, schließlich ist auch relevant, ob

### Forschungsprojekt: „Moralische Kommunikation“

Die von Prof. Dr. Jörg R. Bergmann (Universität Gießen) und Prof. Dr. Thomas Luckmann (Universität Konstanz) geleitete interdisziplinäre Forschungsgruppe geht von der theoretischen Überlegung aus, daß sich in kommunikativen Vorgängen Verhaltens- und Orientierungsmuster ausbilden, die sich verschieden stark verfestigen können. Diese Organisationsformen von Alltagswissen dienen als Reduktionsleistungen und Deutungsmechanismen, mit denen Erfahrungen der intersubjektiven Lebenswelt thematisiert, vermittelt und tradiert werden. Alle geregelten Formen, in denen menschliches Handeln in Termini von „gut“ und „böse“ gewertet wird (etwa beim Entrüsten, Klagen oder Schwärmen), gelten heuristisch als moralische Kommunikationsformen. Zunächst wurden deren Strukturen beschrieben und damit Formen und Dynamiken des verfügbaren gesellschaftlichen Repertoires dokumentiert. Erst auf der Basis dieser induktiv ermittelten Taxonomie moralischer Praktiken in unterschiedlichen gesellschaftlichen Teilbereichen und Milieus, u.a. Kommunikation in Familien und Gesinnungsgemeinschaften, z.B. Ökologiegruppen, und institutionelle Gespräche (z.B. Beratungsgespräche), sollen allgemeine Aussagen über die Moral moderner Gesellschaften gemacht werden.

das Gespräch in einem privaten oder in einem öffentlichen Raum stattfindet. Kurz: Die Daten wurden unter Berücksichtigung der möglichen Kontexte erhoben.

Die Audio- bzw. Videoaufzeichnungen stammen zum einen aus Familiengesprächen aus ost- und westdeutschen Familien, die über einen längeren Zeitraum erhoben wurden, zum anderen aus Kommunikationen in medizinisch-therapeutischen Bereichen, z.B. Sexualberatung, aus politischen und pädagogischen Kontexten, z.B. Ökogruppen oder Seminaaraufzeichnungen aus einem Wirtschaftsunternehmen, aus interkulturellen Gesprächen zwischen Chinesen und Deutschen, oder sie liegen als Fernsehsendungen vor, beispielsweise „Das Wort zum Sonntag“, „Tagesthemen-Kommentare“, „Traumhochzeit“, „Ich bekenne“. Eines ist jedoch allen gemeinsam: Die Daten sind ausnahmslos „natürliche“, also nicht-elizitierte Gespräche. Für die Analyse wurden sie größtenteils verschriftet, teilweise feintranskribiert, um sie mit verschiedenen Mitteln qualitativer Analyse zu untersuchen, allen voran mit der Konversationsanalyse (Bergmann 1994). Damit können die Perspektiven der Teilnehmenden rekonstruiert und so die Regeln beschrieben werden, an denen sich die Sprechenden selbst orientieren.

### Fragestellung

Die Analyse des Projektes richtet sich auf die Erfassung von Binnenstruktur, Verfestigungsgrad, standardisierten Beziehungsmustern und Außenstruktur von moralischen Formen, wie Frotzeleien, Vorwürfen, Stereotypisierungen, Entrüstungen usw. Schon die Alltagskompetenz und ein oberflächlicher Blick auf das Material zeigen, daß Moralisierung mehr als Urteile über Teilhandlungen von Subjekten sind. *Achtungskommunikation* (Luhmann) betrifft stets die Integrität der gesamten Person. Generalisierungen, ein in der moralischen Kommunikation weit verbreiteter Modus von Bewertungen („Immer



Scherz, Satire oder Ironie – und welche tiefere Bedeutung?

Foto: Lauterbach



Ruth Ayaß, M. A., 32 Jahre, Studium der Sprachwissenschaften und Soziologie an der Universität Konstanz. Seit 1991 wissenschaftliche Mitarbeiterin und Lehrbeauftragte am Institut für Soziologie. Promotion über die Fernsehreihe „Das Wort zum Sonntag“ als moralische Gattung der medialen Kommunikation. Schwerpunkte: Sprach-, Medien- und Religionssoziologie.

läßt du die Kühlschrantür offen!“), sind nicht nur Kennzeichen, sondern ihre Voraussetzung. Gerade die Reichweite des moralischen Urteils macht es so prekär, denn es erstreckt sich rasch auf die gesamte Identität: „China ist durch und durch rassistisch“ (siehe auch das Beispiel „Kina Kina“ im Kasten S. 16). Entsprechend virtuos, mit geschickten Kalkülen, Modalitäten und unter Berücksichtigung der Risiken werden die kommunikativen Formen daher umgesetzt. Ihr Status auf einer Skala zwischen Kanonisierung und Beliebtheit soll Aufschluß geben über die Praxis und Stellung der Moral im Alltagswissen. Hauptziele der Forschung sind demnach:

- **Dokumentation und Typisierung des verfügbaren moralischen kommunikativen Haushalts:** Erfasst wird eine Spannweite von Realisierungsvarianten moralischer Kommunikation. Sie reichen von Kennzeichen wie ein „moralisierender Tonfall“ (Günthner AP Nr. 11) oder „rhetorische Elemente“ (Ayaß/Bergmann, AP Nr. 4) bis hin zu ganzen Veranstaltungen, z.B. „Das Wort zum Sonntag“ (Ayaß 1995). Erfasst werden mehr oder minder verfestigte Formate und Gattungen wie „Vergleiche“ (Grötsch, AP Nr. 13), „Frotzeleien“ (Günthner, AP Nr. 12) oder „Vorwurfshandlungen“ (Günthner AP Nr. 9). Gleichzeitig werden Fragen nach deren Rechtfertigungs- und Indirektheitsmodus sowie nach Mischformen bei deren Realisierung (sogenannte Hybride) beantwortet.

- **Kontextualisierung:** Hier wird auf Aspekte der Darstellung und Stile der Handhabung geachtet: Was unterscheidet z.B. Entrüstungen in face-to-face-Kommunikationen von jenen, die im Fernsehen inszeniert werden? Wie hängen innere Struktur und Ausprägungen in verschiedenen Teilbereichen zusammen? Wie beeinflusst das Milieu (Gesinnungsgemeinschaften, Ökologiegruppen, Familie) oder die Veranstaltungsart die Gestaltungen? Schließlich sollen Hypothesen über Zusammenhänge zwischen den Feldern Moral und

## Transkription eines Vorwurfs

Für die intonatorischen Ausdrucksformen wurde ein Transkriptionssystem entwickelt, das es erlaubt, auch beim Lesen Charakteristika der lautsprachlichen Realisierung, wie z.B. Überlappungen, Dehnungen oder Tonhöhen zu rekonstruieren. Hier ein Beispiel für eine Frage, die erst durch die Betonung zum Vorwurf wird (aus Günthner AP Nr. 11).

Drei Personen unterhalten sich, V, G und R. Der Vater, V, fragt, warum die Kinder noch Pfirsiche für die Bowle gekauft haben. Mit der starken Intonationskurve und Lautstärkenerhöhung auf „die“, „warum habt ihr DIE gekauft?“, offenbart die Äußerung, daß sie kein Informationsfrage war und wird von G, das zeigt seine Rechtfertigung in Zeile 19, auch als Vorwurf interpretiert:

### COCKTAIL:

15 V: was \*Bow:le? (ä) (Fert/ische scho/n) (Fertig mischun)

16 R: nehm=wer doch ma:l(.)>\*Pfirsische mit;

17 G: | jaa:: |

18 V: worum habt Ihr ↑\*DIE↓ gekauft. (0,25)\*

l(h)ohnt sich das |

19 G: |isch | wollte das ma pro\*biern;

einige der hier verwendeten Transkriptionskonventionen:

[Überlappungen], (unsichere Transkription), = schneller Anschluß, Betonung, (0,25) Pausen, \* prosodische Akzentuierung; ↓↑= durchgängig hoher/niedriger Tonfall, LAUT

Politik, Moral und Gesundheit formuliert werden (vgl. Christmann AP Nr. 6 und Nr. 15, Knoblauch AP Nr. 7).

## Zwischenergebnisse und weitere Fragestellungen

Ein Blick quer zu den Analysen der beschriebenen Phänomene gibt erste Aufschlüsse über die Konstitution der Moral heute. Die über die verschiedenen Kontexte hinweg gleichbleibenden gemeinsamen Kennzeichen lassen datengestützte Schlüsse auf eine gesamtgesellschaftliche moralische

Ökonomie zu.

- **Rückgang der klassischen Moralisierungformen:** Ihre klassischen Übermittlungsweisen und Kanonisierungen, wie Märchen oder Sprichwörter, können kaum noch im Material gefunden werden. Allenfalls gibt es ähnlich aufgebaute Konstruktionen, z.B. „Kategorische Formulierungen“ mit beherrschendem Charakter (Ayaß AP Nr. 10). Daß kondensierende Kernsätze im Wer-der-Format Allgemeingut werden können, weiß jeder seit dem berühmten, von der Quelle längst abgelösten Satz: „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben“.

- Am zur Verfügung stehenden Material läßt sich ein *Überhang an negativen Formen der Bewertung* feststellen. Die wenigen positiven Formen, die sich finden lassen, haben entweder einen anti-quierten Touch (preisen), sind institutionalisiert (Lobrede, Laudatio) oder aber abfällig konnotiert (lobhudeln, beweihräuchern). Positives Moralisieren, vor allem gegenüber der eigenen Person, scheint keine Konjunktur zu haben. Was bedeutet dies hinsichtlich der Struktur der Moral?

- **Interaktive Abstimmung durch Prosodie:** Zu den auffälligen Gemeinsamkeiten quer zu den bisher erfaßten Formen gehört ein kleines, aber bedeutsames Charakteristikum moralischer Kommunikation: die *Prosodie*. Rhythmisches Sprechen, Akzentuierungen, Lautstärkenerhöhung oder Wechsel von tiefen zu hohen Registern markieren Affekte und stellen so den „moralischen Ton“ her. Denn erst die prosodischen Mar-

JUSTUS-LIEBIG-



UNIVERSITÄT  
GIESSEN

Prof. Dr. Jörg Bergmann

Institut für Soziologie  
Karl-Glöckner-Straße 21E  
35390 Gießen  
Telefon: (0641) 99-23200  
e-mail: joerg.bergmann@sowi.uni-giessen.de



Michaela Goll, M. A., 29 Jahre, ist Soziologin und Diplom-Bibliothekarin. Sie studierte Soziologie, Psychologie und Politikwissenschaften an der Universität Gießen von 1990 bis 1995. Seit 1993 als studentische Hilfskraft, seit Juli 1995 als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt beschäftigt; Lehrbeauftragte im Institut für Soziologie; Schwerpunkte: Sexual- und Geschlechterforschung, insbesondere Sexualberatung; Beratungskommunikation und -analysen; Telekommunikation.

kierungen machen eine Frage zu einem Vorwurf und kontextualisieren die Bedeutung, die die Sprecherinnen und Sprecher mit ihren Aussagen signalisieren (vgl. Kasten). Die Äußerung „Ich VERSTEHE nicht, warum du IMMER WIEDER zu ihm ↑GEHST.“ verrät durch die Extremformulierung „immer wieder“ und den Hauptakzent auf „gehst“, daß die Handlung nicht nur auf Unverständnis stößt, sondern negativ bewertet wird (Günthner AP 9, 1993). Zumeist weisen moralische Formen deutliche Elemente ihrer interaktiven Herstellung auf: Die Interaktive schaukeln sich gegenseitig emotional hoch und erreichen so eine Synchronisierung im moralischen Ton.

• *Modalisierungen:* Dem Rückgang an verbindlichen Formen und Veranstaltungsorten moralischer Praxis entsprechen die vielen Modalisierungen. Wenngleich es auch noch expressive Moralisierungen, z.B. bei Entrüstungen, gibt, sind doch die abgeschwächten Formen durchgängiger zu finden. Dies läßt sich am Beispiel von Entrüstungen sowohl in informellen als auch in institutionalisierten Kontexten gut zeigen. Im folgenden Ausschnitt wird eine typische Sequenz des Erzählens von Beispielgeschichten aufgezeigt, wie sie in Alltagsgesprächen



Graffiti sind häufig als moralischer Appell gemeint. Doch für viele sind sie auch Gegenstand der Entrüstung. Foto: Lauterbach

chen unter vertrauten Personen zuhauf vorkommen, und deren Ende dabei meist zu moralischer Entrüstung einladen. So erzählt Hilla, gerade aus China zurückgekehrt, von ihren Erfahrungen über das diskriminierende Verhalten der Chinesen gegenüber Schwarzen. Das ethnische Stereotyp und Objekt der Entrüstung ist „der Rassismus der Chinesen“ (siehe Kasten Kina Kina“)

Das eingangs geäußerte Urteil, daß „China durch und durch rassistisch“ sei, belegt Hilla mit einer Aneinanderreihung von selbsterlebten und zugetragenen Geschichten, die szenisch-detailliert ausgeschmückt werden, womit eine starke Authentizität und Glaubwürdigkeit erreicht wird. Entrüstungen sind oft mit lebendigen

Re-Inszenierungen verknüpft. Diese sorgen dafür, daß die an der Interaktion Teilnehmenden von der Angemessenheit des Urteils überzeugt werden und so die moralischen Werte bestätigen können. Verschiedene rhetorische und lexikalische Mittel bewirken eine erwartbare Rezipientenreaktion.

on. Nach dem disproportional konstruierten Höhepunkt, daß eine harmlose Einladung einer Chinesin zum Tee Prügel nach sich zog, setzt die evaluative Ko-orientierung und Entrüstung von Sara ein. Die Geschichtenserie endet mit einem Entrüstungsdialog (S: *Nein!* H: *Doch!* S: *Das ist ja absurd.* usw.). Die für Entrüstungen kennzeichnende affektive Konsensbildung ist damit hergestellt.

• *Kontextualisierung:* In einem anderen Rahmen können Entrüstungen und Ko-Entrüstungen aber auch viel kühler ausfallen. So entwickeln sich Entrüstungen in Ökologiegruppen zwar ähnlich über eine einleitende moralisierende Klammer, eine durch rhetorische Techniken gesteigerte Dramatisierung und die Konstruktion von Disproportionalität, die durch eine prosodische Eskalation unterstützt wird, aber die Moral hat eine andere Stoßrichtung. Entrüstungen sind in diesen Kontexten eher die Ausnahme und eine Form, die nur von „Neulingen“ initiiert wird. Viel charakteristischer sind Schilderungen, bei denen sich die Mitglieder über die Haltung anderer mokieren (siehe Christmann AP Nr. 14, vereinfacht und gekürzt).

### Beispiel „Brennesselbrühe“

A: *hat grad der eine gemeint, der vom integrierten Landbau, solange er nicht weiß, wie die sogenannten natürlichen Präparate wirken, des sei alles noch viel zu unerforscht (lacht leise)*  
(...) während er des bei der Brennesseljauche eben nicht kennt (...),

### Beispiel Kina Kina

H: (...) die ham ganz irre Geschichten erzählt, die hatten durch die Bank weg die Einschätzung, daß China durch und durch rassistisch ist und daß sie, sie als Schwarze werden immer zuletzt bedient, stehen immer zuletzt in der Schlange. (...) an der Bar in diesem Tsching Tschang Hotel erlebt, da kam ein Afrikaner an die Bar, also das ist e Minibar, da gibt es höchstens acht Sitzplätze und ehm da kam also dieser Afrikaner und so ne Minute später kamen der Hanspeter und ich und die Chinesin hat sich sofort an den Hanspeter und an mich gewandt und gefragt, was wir trinken wollten. Und dann ham wir gesacht ehm, daß doch der Herr zuerst dagewesen sei und da hat se uns ziemlich komisch, so konsterniert angeguckt, und dann hat sie ihn bedient (...)

S: hmhm

H: (...) die ham also richtige Horror, so Horrormeldungen von sich gegeben, der eine war ma verdroschen worden von 'ner ganzen Horde chinesischer Kommilitonen, weil er sich erdreistet hatte, eine Chinesin zum Tee einzuladen nachmittags

S: Nein!

H: Doch!

S: Das ist ja absurd.

H: Das ist wirklich verrückt.

S: hmhm

(Günthner AP Nr. 5, vereinfacht und gekürzt)

solange die Forschung noch nicht so weit sei, ja, so hat er sich ausgedrückt, käm des für ihn nicht in Frage

G: Also, des ist dann die Argumentation, na gut (lachend) da kommt man nicht gegen an.

B: hört sich merkwürdig an, von hinten durch die Brust ins Auge, irgendwie, des isch

G: phantastisch (lacht)

B: bescheuert (lacht)

A: (lacht)

G: (lacht) Ja, dagegen kommt man nicht an.

Mit einer sachlichen, wenn auch deutlich skeptisch markierten Darstellung werden die Ansichten des Vertreters des integrierten Landbaus wiedergegeben. Die Aussage, Brennesselbrühe käme als Alternative zur Schädlingsbekämpfung aufgrund mangelnder Forschung noch nicht in Frage, führt hier nicht zu einer gemeinsamen Entrüstung. Stattdessen mokieren sich die Teilnehmer über die in ihren Augen verquere Argumentation. Sie wird verallgemeinert („dagegen kommt man nicht an“) und mit einem besserwisserischen Lachen

mißbilligt. Die typischen Strukturelemente des „gequälten Amusements“ beim Sich-Mokieren – fremde Rede, Typisierungen, Abstraktion vom Konkreten und Spaßmodulationen – weisen diese Form als „abgekühlte Entrüstung“ aus. Diese Ansätze der „Abkühlung“, einer Art *Entmoralisierung von Moral*, lassen sich auch in therapeutischen Kontexten, z.B. der Sexualberatung, feststellen (Goll, AP Nr. 19).

• Die *Paradoxien* gehen bis in die

Binnenstrukturen hinein: Mit angezogener Bremse Gas zu geben, ist ein auffälliges Strukturmerkmal der erfaßten Formen. So wird etwa nicht rückhaltlos stereotypisiert, sondern verzögert, Gegen Einwände antizipierend, subjektiviert, aber letztlich nicht ohne heftige Übertreibung: „Die Japaner sind sowas von ego-, also das ist wieder ein Vorurteil wahrscheinlich, aber sowas von egoistisch, find ich, wie es kaum ein anderes Volk ist.“ (Nazarkiewicz,



Kirsten Nazarkiewicz, 35 Jahre, ist Diplom-Soziologin. Sie studierte Soziologie und Psychologie in Frankfurt und Gießen. Seit 1995 wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt „Moralische Kommunikation“ und Lehrbeauftragte am Institut für Soziologie der JLU; Schwerpunkte: Vorurteilsforschung, insbesondere interkulturelle Kommunikation, pädagogische Kommunikation.



Ironische Brechungen sind ein inzwischen gern eingesetztes Mittel moralischer Kommunikation. Foto:Lauterbach

## Überblick über die bisher erschienenen Arbeitspapiere des Projektes

Sie sind über die Universitätsbibliothek und die Fachbereichsbibliothek für Gesellschaftswissenschaften in Gießen ausleihbar; z.T. sind sie auch publiziert:

1. Bergmann, J.R./Luckmann, T.: Darstellung des Forschungsvorhabens.
2. Günthner, S.: „Solche Menschen, wir sagen, sind moralisch nicht so ganz gut“ – Zur Thematisierung moralischer Normen in der interkulturellen Kommunikation
3. Kotthoff, H.: Mahlzeiten mit Moral – Georgische Trinksprüche zwischen Kunst und Kompetition
4. Ayaß, R./Bergmann, J.: Rhetorische Elemente als Bestandteile moralischer Kommunikation. Eine Forschungsskizze zur Sendereihe „Das Wort zum Sonntag“
5. Günthner, S.: Moralische Geschichten – Beispielerzählungen mit Einladungen zur Entrüstung
6. Christmann, G.: „Und da hab ich

wirklich so einen Zornausbruch gekriegt...“ Moral mit Affekt: Die moralische Entrüstung am Beispiel von Ökologie-Gruppen

7. Knoblauch, H.: Vom moralischen Kreuzweg zur Sozialtechnologie – Die Nichttrauerkampagne in Kalifornien“
8. Ayaß, R.: „Wer das verschweigt, handelt eigentlich in böser Absicht.“ Kategorische Formulierungen als kleine Formen moralischer Kommunikation
9. Günthner, S.: „Kannst du auch über andere Leute lästern?“ Vorwürfe als Formen moralischer Kommunikation.
10. Ayaß, R.: Entstehen Sprichwörter aus Kategorischen Formulierungen?
11. Günthner, S.: Moral Voices: Prosodic features of reproaches in 'why'-formats
12. Günthner, S.: Zwischen Konfrontation und Spiel. Zur kommunikativen Konstruktion von Frotzeleien
13. Grötsch, V.: „Damals, zu DDR-zeiten,...“. Zur moralischen Kontamination

von Vergleichselementen in ostdeutschen Familientischgesprächen

14. Christmann, G.: Gequältes Amusement über die Dummheit des „Otto-Normalverbrauchers“. Die Aktivität des 'Sich-Mokierens' in Ökologiegruppen
15. Christmann, G.: Über das Klagen. Die Familie des Klagens im Allgemeinen und die spezielle Form des Sich-Beklagens am Beispiel von Ökologiegruppen
16. Günthner, S./Luckmann, T.: Are secrets immoral? The construction of secrets in everyday conversation
17. Günthner, S.: Beschwerdeerzählungen als narrative Hyperbeln.
18. Luckmann, T.: Die intersubjektive Konstitution der Moral
19. Goll, M.: Der „ausgelagerte“ Ehestreit – Moralische Kommunikation in der Sexualberatung
20. Nazarkiewicz, K.: Ethnische Stereotypisierungen als reflexive Form moralischer Kommunikation



Verena Blöcher, geb. Grötsch, M. A., 30 Jahre, hat in Gießen Politik, Soziologie und Pädagogik studiert. Von 1993 bis 1996 war sie im DFG-Projekt „Formen der kommunikativen Konstruktion von Moral“ tätig. Vortrag auf dem Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Soziologie 1995 zum Thema „Ost-West-Vergleiche“. Seit 1993 arbeitet Sie an ihrer Promotion zum Thema „Endogamie und Exogamie am Beispiel binationaler Paare“.

AP Nr. 20) Spaßmodulationen, Ironie und andere Brechungen sind weitverbreitete Merkmale. Frotzeleien tragen z.B. die Immunisierung ihrer Gegenkritik schon in sich (Günthner, AP Nr. 12), moralische Kategorisierungen werden reflexiv: „Ja, logisch ne? Das ratterte in meinem Kopf ab: Afrika, Entwicklungsland, mit der Banane aus den Wäldern gelockt und was du alles an Stereotypen im Kopf hast. In jedem Fall ein armes Land.“

### Strukturhypothesen

Von einem Verschwinden der Moral kann keine Rede sein, doch die Zeit der 'Großmoralen' ist vorbei. Das moralische Universum zerfällt in vielfältige Kleinwelten, deren Gemeinsamkeit fraglich geworden ist. Vom Strukturwandel der Moral zeugen die verschiedenen Formen der „Entgiftung“ und *Gebrochenheit*. Es kann nicht mehr wie selbstverständlich von einem festen Wertezusammenhalt in Lebens- und Gesinnungsgemeinschaften, z.B. der Familie, ausgegangen werden. Die Mitglie-

der haben und vertreten heterogene Überzeugungen, denn es überwiegt die *Reflexivität moralischer Kommunikation*. Wer z.B. Vorwürfe macht, setzt sich der Gefahr des Gegenvorwurfs aus. Deshalb lassen sich die Teilnehmenden häufig eine Rückzugsmöglichkeit offen. Moralisiert wird nur, wenn der andere mitzieht bzw. von einer stillschweigenden Übereinkunft ausgegangen werden kann. Als Minimalkonsens bleibt eine Art von „Verkehrsmoral“, die die Mindestregeln von Reziprozität transportiert. Diese aber legt keine besonderen Handlungen mehr fest.

Die Inhalte für die Gesinnungskämpfe finden sich in den verschiedenen Angebotspaletten zunehmend kommerzialisierter Moral. Sie erfährt eine *Entertainisierung* und wird vermarktet. Waren historisch gesehen moralische Veranstaltungen im öffentlichen Raum, wie z.B. Hinrichtungen, stets auch von Unterhaltungswert, so stand dieser doch im Dienste der Wertevermittlung. Heute hat sich die Unterhaltung

„emanzipiert“, wie die vielen „Skandal-Shows“ in den Massenmedien, z.B. „Der heiße Stuhl“, zeigen. Die Massenmedien liefern nicht selten Zündstoff für die verschiedenen Pulverfässer. So gibt es auf der einen Seite Entrüstungsforen und Gesinnungskampagnen, auf der anderen Seite sind die Protagonisten höchst sensitiv für Gegenmoralisierungen.

Ob der Ehrliche also der Dumme ist, zeigt sich im Einzelfall: Denn „Ehrlichkeit“ ist nicht mehr fraglos vorgegeben, sie muß hergestellt und glaubwürdig gemacht werden. Gemeinsame Gesinnungsethiken, das zeigt die „Brent Spar“-Kampagne, entstehen okkasionell und bleiben daher fragil, wenn moralische Angelegenheiten von ihrer Verbreitung im öffentlichen Diskurs in familiäre Strukturen übergreifen.

Und: Moralisierungen sind ansteckend. Durch eine kleine moralische Erschütterung ausgelöst, greifen weitere Moralisierungen epidemienhaft um sich – wie eine Lawine ruft das erzeugte Klima von Mißtrauen nach „mehr“. Brent-Spar ist kein Einzelfall, wie uns die zuhauf auftretenden öffentlichen Moralisierungen über Glykolwein, Birkelnudeln oder jüngst die Telekom-Affäre zeigen. Ob man als „Schwein“ oder als „Apostel“ aus der jeweiligen Affäre herausgeht, bleibt oft bis zum Schluß offen. ■

### LITERATUR

- Ayaß, R. (1995): Kleine Propheten. Eine Analyse der Sendereihe „Das Wort zum Sonntag“. Diss., Univ. Gießen, 1995.
- Bergmann, J. R. (1987): Klatsch. Zur Sozialform der diskreten Indiskretion. Berlin (u.a.): De Gruyter
- Bergmann, J. R. (1994): Ethnomethodologische Konversationsanalyse, in: Gerd, Fritz/Franz Hundsnurscher (Hrsg.): Handbuch der Dialoganalyse. Tübingen: Niemeyer, 1994, S. 3-16.
- Luckmann, T. (1986): „Grundformen der gesellschaftlichen Vermittlung des Wissens: Kommunikative Gattungen“. In: Neidhardt, F./Lepsius, R./Weiß, J. (Hg): Kultur und Gesellschaft. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Opladen S. 191-211